

**Michael Raab: "The music hall is dying." Die Thematisierung der Unterhaltungsindustrie im englischen Gegenwartsdrama.- Tübingen: Niemeyer 1989 (Theatron, Bd. 3), 246 S., DM 84,-**

Nachdem seit den sechziger Jahren die (theoretische) Auseinandersetzung mit den modernen Massenmedien einen immer breiteren Raum in der Literatur- und Theaterwissenschaft einnimmt, hat man sich in den letzten Jahren verstärkt einerseits auf die Erarbeitung von Medientheorien konzentriert, andererseits auf

die Mediengeschichte. Die Music Hall hat dabei, als mittlerweile anerkanntes erstes Massenmedium im modernen Sinne, eine besondere Stellung in der Forschung eingenommen. Während (laut Raab) die Forschung zur Music Hall bisher vornehmlich die Funktion dieser Volksbelustigung in England Mitte des 19. Jahrhunderts untersuchte, will Raab in seiner Arbeit auf die Verarbeitung von Elementen der Music Hall im modernen britischen Drama eingehen. Raab geht davon aus, daß im britischen Gegenwartsdrama ein Rückgriff auf die Music Hall stattfindet, auch durch einen Impuls der Reflexion motiviert; durch eine den Dramatikern bewußte Parallelität zwischen dem Funktionsverlust der historischen Music Hall befinde sich das Gegenwartsdrama im Konflikt zwischen Distanz und Engagement, Sozialkritik und Unterhaltungsbedürfnis. Raab untersucht die Thematisierung dieser Spannung beispielhaft an neun Dramen, darunter als populärste Stücke John Osbornes *Entertainer* und Trevor Griffiths *Comedians*. Raab unterscheidet dabei zwischen Thesendramen, dramatischen Biographien und Persönlichkeitsdramen und reflektiert anhand verschiedener Thematisierungen Berührungspunkte zwischen individuellen und sozialen Ansprüchen von Rezipienten, Darstellern und Produzenten in Music Hall und Gegenwartsdrama. (Im Schlußteil geht er noch kurz auf britisch-amerikanische Unterschiede ein.) Raab stellt fest, daß oft die Music Hall als positive Gegenutopie beschworen werde, ihre formalen Mittel dabei unkritisch übernommen wurden und generell die Gegenwartsdramatiker aus der Music Hall-Geschichte nur wenig gelernt hätten.

Bei der Fülle des von Raab verwendeten Materials und der Komplexität seiner Fragestellung ist es bedauerlich, daß der berühmte "rote Faden" häufig nur schwer aufzufinden ist. Raab verwendet als Folie einen Begriff von "klassischer Music Hall", den er nur sehr knapp entwickelt und aus dem er keine Kriterien gewinnt, die anschließend explizit auf die untersuchten Dramen angewendet werden würden.

Theoretischer Hintergrund, methodischer Zugriff und verwendete Begrifflichkeit bleiben unklar. Da Raab bei seinen Analysen vorwiegend in beschreibender Weise vorgeht, dann aber keine überzeugende Typologie entwickelt, bleibt er oft entweder an der Oberfläche oder verliert sich in Einzelbeobachtungen. Leider fehlt der Arbeit ein Register, das den Zugriff auf diese Einzelbeobachtungen erleichtert und damit den Nutzungswert der Arbeit erheblich gesteigert hätte.

Barbara Heine